

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 2

Artikel: Was der Krieg lehrt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 5. Februar.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 2.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jweden Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Was der Krieg lehrt,

erfahren wir aus den Debatten des englischen Parlaments am besten. In einer der letzten Sitzungen stellte das Mitglied Roebuck den Antrag, durch eine Kommission den Zustand des englischen Heeres in der Krim zu untersuchen, damit das Land wisse, durch wessen Schuld die schönste Armee untergehe, die England je einem Feldherrn anvertraut habe. Als diese Motion zur Behandlung kam, mußte der Kriegssekretär Sir Herbert das Wort ergreifen, um das angeklagte Ministerium zu verteidigen. Bei dieser Gelegenheit sagte er folgende denkwürdige Worte über das englische Wehrwesen: „Was ist überhaupt die englische Armee? Nichts anderes als eine Anzahl von Regimentern, deren Schule und Disziplin ausgezeichnet ist, wie es der gegenwärtige Krieg bezeugt. In allen Gefechten, bei jeder Gelegenheit hat sich die Organisation der Regimenter und der Kompagnien bewährt; aber dem Ganzen mangelt die Organisation. Wir haben in der Krim Generaloffiziere, die vor dem Kriege keine Brigade gesehen hatten. Was soll man von einer solchen Armee erwarten? Das, wozu solche gut geschulte Regimenter berechtigten und was auch geleistet worden ist; dagegen wußten die höheren Offiziere ohne Kriegserfahrung, ohne den Mechanismus größerer Korps kennend, nicht, diese Massen zu verpflegen und sie handeln zu lassen. Glauben Sie etwa, daß man ein Geschäft treiben könne ohne die nöthigen Kenntnisse, ohne die nöthigen Erfahrungen zu besitzen. Sie dürfen diese Thatsache nicht übersehen.“

Sie dürfen ferner die Individuen nicht vergessen, aus denen die Armee zusammengesetzt ist; Sie haben in England die größte Civilisation der Welt und in deren Folge eine Theilung der Arbeit ins Unendliche, zugleich schnelle und billige Verbindungen; der englische Bauer baut daher weder selbst sein Haus, noch verfertigt er seine Kleider und Schuhe; er ist gewohnt, alles dieses zu kaufen und versteht nicht, sich hierin zu helfen; ebenso der Soldat, der sich namentlich aus dem Bauernstand rekrutirt.

Bedenken Sie ferner die Reduktionen, die im Frieden der Oekonomie wegen gemacht worden sind; ich erinnere nur an die Aufhebung des Trains. Erst seit einigen Jahren hat sich England aufgerafft, als Lord Wellington öffentlich den Zustand der Entwaffnung beklagte, in welchem sich das Land befinde.

Von dieser Zeit an sind große Anstrengungen gemacht worden, um unsere Dampfschiffe zu vermehren, und unsere Regimenter zu verstärken. Aber diese Rüstungen waren nicht vollendet, als der Krieg uns überraschte, den wir, wie andere schon, mit Unfällen begonnen haben; nur sind wir heute im Stande, über mehr Hülfsmittel zu gebieten, um die Verluste zu ersetzen. Lesen Sie die Briefe, die Wellington nach dem Rückzug von Burgos schrieb; Sie finden dort die nämlichen Klagen, die jetzt aus der Krim ertönen. Erinnern Sie sich an die Expedition nach Afghanistan und an den Feldzug gegen die Birmanen, in welchen Campagnen General Godwin von 100 Soldaten 48 verlor. Bis jetzt betragen die Verluste in der Krim nur 14 von 100.“

Die weiteren Auseinandersetzungen berühren uns hier nicht, eben so wenig das Schicksal der Motion. Wohl aber gehen uns jene Worte an, die wir oben durch gesperrte Schrift ausgezeichnet haben.

Also Generale und Offiziere des Generalstabes sind in der Krim, die vor dem Kriege nie eine Brigade beisammen gesehen hatten, die den Mechanismus des Dienstes bei einer solchen nur aus dem Reglement kannten und die sich nun auf einmal einem Feinde gegenüber befanden, dessen Führer vordem Generalen aller europäischen Armeen den Vortheil voraus haben, stets große Massen auch im tiefsten Frieden zu sehen und zu führen. Wahrlich, wenn es so steht, wird Mancher rufen, wundert es mich nicht, daß die Engländer untergehen! Aber ist es nicht auch so bei uns? Wie oft kommt ein eidgenössischer Oberst, also ein Generaloffizier unserer Armee, in Fall, eine Brigade zu kommandiren? Fene englischen Offiziere sahen doch wenigstens Truppen, wenn auch nur Bataillone; wie viele unserer Gene-

rallstabsoffiziere sehen aber jahrelang keinen Mann in Uniform? Nichtsdestoweniger stellen wir getrost die größten Forderungen an diese Offiziere, und wissen nicht genug zu tabeln und zu spotten, wenn ihre Ungeduld hier und da zu Tage tritt. In unserer Armee hat jedes Bataillon, jede Kompagnie ihren Wiederholungskurs, die Offiziere der taktischen Einheiten werden zu den Rekruteninstruktionen kommandirt, um sich im Dienste auszubilden; die Generalität und der Generalstab aber erhalten keinen Unterricht, als alle paar Jahre einen Kurs in der Ehunerschule, wo sie meistens theoretisch beschäftigt werden, aber selten Truppen, fast nie größere Truppenmassen sehen. Als endlich nach langem Kampfe die Nothwendigkeit einer vermehrten Ausbildung des Generalstabs sich Bahn brach und die Truppenzusammenzüge angeordnet wurden, erhob sich ein wahrer Sturm gegen dieses Mittel, das allein unseren Generalen die Möglichkeit gewähren kann, größere Truppenkorps führen zu lernen, und — Dank dem allgemeinen Geschrei — wurden diese Uebungen eingestellt. Ob für immer, wissen die Götter. Bis heute verlautet noch nichts über deren Abhaltung im Frühjahr, mit der die Armee im Herbst vertröstet worden ist. Immer bleibt uns die Antwort erinnerlich, die uns ein tüchtiger Offizier gab, als wir ihn aufforderten in Generalstab zu treten: Danke, Herr Kamerad, ich bin gerne im Dienste und bei den Truppen; trage ich erst die grüne Uniform, so kann ich jahrelang warten, bis man mir Gelegenheit giebt, mich praktisch wieder auszubilden! Wie wahr ist diese Antwort und wie wohl berechtigt in ihrer Einfachheit. Will man aber tüchtige Generalstabsoffiziere, so muß man ihnen einerseits die Gelegenheit geben, sich nicht allein theoretisch sondern auch praktisch auszubilden; andererseits muß man aber dafür sorgen, daß sie auch in Dienst und auf's Pferd kommen; jeder bedarf der Aunegung von Zeit zu Zeit; gar Manches vergift sich in den langen Pausen, die von Dienst zu Dienst folgen; darum muß in unserer Armee für die Ausbildung unserer Generalität und unseres Generalstabes mehr gethan werden. Oder soll auch eines Tages der schweizerische Militärdirektor der Bundesversammlung sagen, wenn wir bittere Schlappen am Tessin oder im Jura erlitten haben und alle Zeitungen, die jetzt Dekonomie predigen, über die Führer Zetter schreien: „Ja, meine Herrn, was konnten wir anders von einer Armee erwarten, deren Generaloffiziere theilweise vor dem Kampfe noch keine Brigade gesehen hatten!“

Glauben Sie etwa, daß man ein Geschäft treiben könne ohne die nöthigen Kenntnisse, die nöthigen Erfahrungen zu besitzen? fragt Sir Herbert das Parlament weiter. Wie, wenn man diese Frage an Herrn Regierungsrath Hoffmann von St. Gallen stellte, der mit genügend bekannter Virtuosität gegen das eidgenössische Wehrwesen zu Felde zieht. Dieser Staatsmann würde die aus ihrem Zusammenhang gerissenen Frage mit einem verächtlichen Nein beantworten und er thut Recht daran. Es ist eine alte Wahrheit,

daß Alles gelernt sein will und wer nichts gelernt hat, wird überall ein Stümper sein, und wäre ihm das Talent eines Humboldt's beschieden. In der Schweiz aber und wie es scheint auch in England giebt es Staatsmänner, die die Militärwissenschaft als eine Art Ubc betrachten, das man mit der Muttermilch einsaugt. Da sie sich nie die Mühe genommen haben, zu untersuchen, welche Summe von Wissen und Können die kriegerische Thätigkeit in jeder Beziehung beansprucht, leben sie in der glücklichen Ueberzeugung, daß es genügt, dem Manne eine Flinte in die Hände zu geben, damit er seinen Gegner todschießen könne und stellen sich unter dem Begriff Krieg eine gemüthliche Wirthshausprügelei vor, wie etwa der Postheyr den orientalischen Krieg schildert. Wie sich dieser Köhler-Glauben rächt, sehen wir aber in der Krim. Die Herrn mögen jenen Spruch nicht vergessen, den ein französischer Offizier seiner Zeit zur Warnung für Viele geschrieben hat: *Rassemblez cent mille hommes, donnez leur des armes, des uniformes, des munitions, vous n'aurez pas une armée; apprenez leur à mettre en usage les moyens de se conserver et de détruire l'ennemi; supposez-les tous braves et forts, vous aurez cent mille guerriers, vous n'aurez pas une armée.* Ja, die Engländer sandten 50,000 tapfere Krieger in Orient, aber leider keine Armee!

Bedenken Sie ferner die Reduktionen, die im Frieden der Dekonomie wegen gemacht worden sind! ruft Sir Herbert den Gesetzgebern Englands zu. Wie manchem mag das Herz gepocht haben, wenn er die nöthige Aufrichtigkeit besaß, der in den Jahren des Friedens, dem Friedenskongresse und seinen Tendenzen sein Bravo zugerufen und getreu den dort gehörten Doktrinen im Rathssaal der Nation gegen jede Vermehrung, jede Verbesserung der nationalen Wehrkraft gestimmt hat. Jetzt verklagt das Leichenfeld vor Sebastopol seine Kurzsichtigkeit. Der Dekonomie zu lieb steht jetzt England beschämt vor Frankreich; dessen Armee die seinige zwar nicht an Muth, weit aber an Kriegstüchtigkeit übertrifft. Der Dekonomie zu lieb richtet das stolze Albion nichts aus gegen Rußland, das es vor einem Jahre noch mit Verachtung betrachtete. Der Dekonomie zu lieb muß jetzt die Nation, die sich die mächtigste und reichste der Welt nennt, ihre Truppen mit französischen Mänteln bekleiden und sich einer Demüthigung ohne Gleichen aussetzen. O wie diese Sünden sich rächen, nicht wahr ihr Herrn, die ihr so gerne von Militärliebhabelei spricht, die ihr jeden Kreuzer verschwendet erachtet, den die Schweiz für ihre Wehrkraft ausgiebt. Es geschieht ja nur der Dekonomie wegen!

Wir machten zwar Rüstungen, aber sie waren nicht vollendet, als der Krieg uns überraschte, meldet Sir Herbert weiter. Der Krieg überraschte uns, ehe wir darauf vorbereitet waren! Welch bitteres Geständniß! Warum aber war er überraschend gekommen? Wußte man nicht im Jahr 1853 schon, daß er fast unvermeidlich war? Man wollte eben nicht sehen, man wollte blind sein, man wiegte sich in Phantasie, man tröstete sich mit

kleinen Hoffnungen, man schlieferte sich ein — da pochte der Krieg an die Thüre, man rieb sich die Augen und jetzt sehen sie klar, daß sie beißen — denn die Rüstungen waren nicht vollendet. In der Schweiz hört man oft den Trost: ach im Kriege lernen wir das bald, das macht sich von selbst, wir sind dann in wenigen Tagen eingeübt! Und mit diesen banalen Phrasen werden die wichtigsten Verbesserungen, die dringendsten Einrichtungen auf die lange Bank geschoben, oder gar beseitigt und die Staatsmänner legen sich beruhigt nieder, um den Schlaf des Gerechten zu genießen. Wie aber, wenn dann eines Tages das Donnerwort erschallt: der Krieg ist da, aber die Rüstungen sind nicht vollendet! — Im Kriege lernt sich allerdings Manches, vor allem die gründliche Erkenntniß dessen, was im Frieden versäumt worden ist, aber um den Krieg führen zu können, muß vor Allem etwas Gelehrtes da sein, die Truppen müssen bewaffnet, bekleidet und instruiert sein, die Organisation der Armee muß vorhanden, der Generalstab in seinen Funktionen bewandert, die Generale in der Führung der Truppen geübt sein, denn ohne das ist keine Kriegsführung möglich und wenn allerdings im Kriege noch Vieles gelernt werden muß, wenn er immerhin eine Schule ist, so müssen doch die nöthigen Vorkenntnisse vorhanden sein, um überhaupt lernen zu können. Da gilt keine Entschuldigung: wir sind noch nicht gerüstet, sonst geht es uns wie den thörichten Jungfrauen im Evangelium, denen das Öl fehlte, als sie ihre Lampen anzünden sollten oder wie den Engländern in der Krim, denen jetzt beides fehlt, die Lampe und das Öl!

Ja, Sir Herbert sagte bittere Wahrheiten! Möge unser Kriegsminister nie im Fall kommen, ähnliche Geständnisse zu machen!

Schweiz.

Die eidgenössische Instruktorenschule wird nun definitiv in Thun abgehalten werden und soll am 14. Februar beginnen; das „Thuner Blatt“ fügt bei: „Sämmtliche Theilnehmer werden sich bei Privateten einmieten müssen, weil die hiesige Kaserne nicht eingerichtet ist, um sie im Februar bewohnen zu können. Wahrlich der Bau einer Kaserne wäre dringend nöthig, wenn Thun nicht riskiren will, mit der Zeit den größten Theil der sonst hier stattgefundenen Instruktionen zu verlieren.“ Die Stadt Thun, die nicht wenig Gewinnst an den häufigen Militärübungen macht, könnte dieses nothwendige Werk am ehesten fördern, wenn sie einen erklecklichen Beitrag an die Herstellung einer neuen Kaserne offerirte.

Herr Oberst Gmür hat seine Entlassung aus dem eidg. Generalstabe genommen; Herr Gmür ist im Jahr 1839 zum eidg. Obersten ernannt worden; im Jahr 1844 inspizierte er das eidg. Lager in Thun; im Sonderbundsfeldzug kommandirte er die fünfte Division, bei der Truppenaufstellung am Rhein im Jahr 1849 die erste; von 1848—1853 hatte er die Inspektion der Infanterie und der Scharfschützen des ersten Kreises (Zürich), ebenso inspizierte er im Frühjahr 1853 die Cadresinstruktion auf der Kreuzstraße.

Von der Generalstabskarte ist soeben Blatt 9 ausgegeben worden; dasselbe geht westlich bis Fallanden, Meilen, Sattel und Schwyz, südlich bis Pfäfers, Schwanden und Ibach, östlich bis Mayensfeld und Altstätten, nördlich bis Trogen, Flawyl und Wyla und umfaßt den Kanton Appenzell fast ganz, dann das Rheinthal, das Sarganserland und das Toggenburg von St. Gallen, von Glarus das Linththal bis Schwanden, vom Kanton Schwyz die March, die beiden Wäggethale, das Sihl- und das Einsiedlerthal, sowie die Hochebene von Sattel und Rothenthurm, von Zürich die Seeufer bis Meilen und nördlich vom See das Land bis zur schon bezeichneten Nordlinie, von Graubünden den Luziensteig. Das Blatt zeichnet sich wiederum durch die gelungene Behandlung des Terrains aus. Bei dieser Gelegenheit möchten wir fragen, ob es nicht möglich wäre durch Ueberdruck eine billigere Ausgabe für Offiziere herzustellen; in eine Karte, wie die vorliegende, die Fr. 6 kostet, zeichnet man nicht gerne Truppenaufstellungen, Eisenbahnlinien zc. ein, da dieselbe immer darunter leiden könnte; hätte man dagegen eine Ausgabe von 1—1½ Fr., speziell nur für Offiziere, so würde man sich zu diesem Gebrauche derselben eher entschließen. Die technischen Hülfsmittel erleichtern ja eine Operation, wie den Ueberdruck, sehr.

Neuenburg. Die „Suisse“ berichtet von preussischen Werbungen, die auf Geheiß des preussischen Hofes dort eingerichtet werden sollen. Einstweilen erlauben wir uns dieser Nachricht ein großes Fragezeichen beizufügen.

Waadt. Der Effectivbestand der Miliz war nach den Musterungen im Jahr 1854 folgender:

Eidg. Generalstab in seinen verschiedenen Branchen 58, Kantonalstab 125, der Stab der Bezirke (wobei die Exercirmeister mitgerechnet sind, sowie die untergeordneten Beamten) 1957, uneingetheilte Offiziere und Unteroffiziere 64, Gesundheitsstab 28. Zusammen 2252 Mann.

Auszug. Genietruppen 301, Artillerie und Train für die bespannten Batterien 1062, Positionsartillerie 208, Parkartillerie 181, Parktrain 184, Dragoner 378, Schützen 1218, Infanterie 6457. Zusammen 9989 M.

Reserve. Schützen 393, Infanterie 6920. Zusammen 7317 M.

Landwehr. Artillerie für die bespannten Batterien 443, Dragoner 89, Schützen 136, Infanterie 1789. Zusammen 2457 M.

Rekruten. Solche die dem Auszug zugetheilt sind 3747, in dem Depot 6447. Zusammen 10,194 M.

Die gesammte Miliz beträgt daher 32,185 Mann oder 11¼ % der gesammten Bevölkerung.

Der Kanton Waadt hat zum eidg. Heere zu stellen: 1 Compagnie Sappeur in Auszug, 1 in die Reserve, 170 M.; eine 12pfünder-Batterie, zwei 6pfünder-Batterien, 1 Positions- und 1 Parkcompagnie in den Auszug; 2 bespannte 6pfünder-Batterien, ½ Positions- und 1 Parkcompagnie in die Reserve, zusammen 1066 Mann; an Parktrain 195 Mann; an Kavallerie 3 Compagnien im Auszug und 2 in der Reserve, 351 Mann; an Schützen 4 Compagnien im Auszug und 2 in der Reserve, zusammen 600 Mann; an Infanterie 6 Bataillone im Auszug und 3 in der Reserve, zusammen 6332 Mann, wozu noch 27 Mann für die Büchsenma-